

Mensch und Christ nach anthroposophischer Vorstellung.

Die neuere Theosophie, von Helena Petrowna Blavatsky in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts vor die Öffentlichkeit gebracht, steht in Gegensatz zum Christentum. Das gilt auch von der Färbung, die Rudolf Steiner ihr gegeben hat und Anthroposophie heißt. Steiner behauptet Unchristliches von Gott. Das Göttliche sei von einerlei Art und Wesenheit mit den Welt dingen, diese verhielten sich zu ihm wie der Tropfen zum Meer und seien aus ihm ausgeflossen oder seien der Gottheit Teile und Glieder. Steiner verwirrt auch die Lehre von der Menschwerdung. Der Gott, der nach ihm Fleisch wurde, wäre nicht einmal jene weltwesentliche „Gottheit“, sondern nur irgendein Ausfluß von ihr, ein beschränktes Sonnen- oder sonst „kosmisches“ oder „makrokosmisches“ Wesen; er wäre auch nicht in einen vollständigen Menschen, sondern nur in einige theosophische Teilwesenheiten eingegangen.

Als diese Irrtümer im Juliheft dargelegt wurden, mag dem, der die fremdartige theosophische Vorstellungswelt nicht schon kannte, manches rätselhaft geblieben sein. Sie hängen in der Tat innig mit andern Irrlehren zusammen und werden nur in wechselseitiger Beleuchtung mit diesen einigermaßen verständlich. Steiner denkt, wie die andern Theosophen, krause Dinge vom Wesen und den Geschicken des Menschen. Und für den rechten Christen hält er nur den, der in ein geheim-innerliches, nämlich anthroposophisches Verständnis des Christentums eingetreten ist. Auch in diesen Stücken muß man sich darüber klar sein, daß die kirchliche Lehre und die Anthroposophie einander durchaus widersprechen.

1. Es war gewöhnlich der Zusammenhang mit christologischen Irrlehren, um dessentwillen Irrtümer über den Menschen von der Kirche zurückgewiesen wurden. Der Mensch steht nach der Anthropologie der Kirche in der Mitte zwischen Engelwelt und Körperwelt; mit der einen hat er seinen geistigen, mit der andern seinen leiblichen Teil gemein. Beide Welten in sich darstellend und verbindend, ist der Mensch Mikrokosmos. Die Seele als Geistwesen steht höher als der Leib und ist, obwohl zu

einer Natur mit ihm vereint, von ihm wesentlich verschieden. Sie ist vernünftig, unsterblich und nur eine; aus ihrer Vollkommenheit stammt dem Menschen alles, was ihn über die Körperwelt erhebt. Die Einheit der Seele wurde besonders feierlich von der achten allgemeinen Kircherversammlung ausgesprochen¹. In neuerer Zeit wurde die von Günther versuchte Einführung einer Naturseele unterhalb des Geistes abgewiesen², ebenso Rosminis Meinung, es könnte sich die vernünftige Seele aus der Sinnlichkeit entwickeln³.

Nach Steiner dagegen wäre der Mensch zusammengesetzt aus neun „Bestandteilen“ oder „Wesensteilen“ oder „Gliedern“ oder „Wesenheiten“⁴.

Eigentlich sind es sogar mehr als neun; denn unter dem untersten und über dem höchsten Teil setzt sich die Wesenheit des Menschen fort. „Nur sind für die Mittel der geistigen Beobachtung, von denen die Geheimwissenschaft zunächst redet, diese Fortsetzungen ‚geistig unsichtbar‘, wie die Farben jenseits von Rot und Violett für das physische Auge unsichtbar sind“ (S. 43 f.). Die neun „sichtbaren“ aber sind die folgenden; 1—3 bilden den Leib, 4—6 die Seele, 7—9 den Geist des Menschen.

1. Der physische Leib. Er besteht aus dem, was wir mit dem Mineralreich gemein haben.

2. Der Äther- oder Lebensleib oder elementarischer oder Bildkräfteleib. Ein „selbständiges Glied“, eine „selbständige, wirkliche Wesenheit“, ist er das belebende Prinzip, uns mit den Pflanzen gemein, ähnlich dem physischen Leib mit Ätherherz usw. begabt, doch komplizierter als dieser, den er „durchseht“, in bezug auf Form und Größe ihm ungleich. Seine Farbe ist eine andere als die sieben Farben des Regenbogens, am ehesten vergleichbar der Farbe der jungen Pfirsichblüte⁵. Er besteht aus Kräften, nicht aus Stoff. Er wird beim Zahnwechsel geboren, vorher ist er von einer Äthermutterhülle umgeben. Das eigentümliche Gefühl beim „Einschlafen“ eines Gliedes kommt daher, daß ein Teil des ätherischen sich vom physischen Leib ablöst (S. 62). Nach dem Tode trennt er sich vom physischen Leib gänzlich, vom Ätherleib erst nach einigen Tagen und zerfällt mit Ausnahme einer Art von Extrakt oder Essenz (S. 426).

¹ Denzinger-Bannwart, *Enchiridion* ¹² 338.

² Ebd. 1655.

³ Ebd. 1910.

⁴ Die Geheimwissenschaft im Umriss⁶ (Leipzig 1913) 17 ff. Dieses häufig anzuführende Buch bezeichnen wir im folgenden kurz mit G.; Theosophie⁸ (Leipzig 1916) 9 ff.; Wie Karma wirkt (Berlin 1913) 11 f.; Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft⁹ (Berlin 1913) 8 ff.; Blut ist ein ganz besonderer Saft. Eine esoterische Betrachtung (6. Tausend, Berlin 1917) 19 ff.

⁵ Steiner, Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?⁶ (Berlin 1914) 141. Genauer: man hat bei ihrem geistigen Schauen ein Erlebnis, das gleich oder ähnlich ist dem Erlebnis beim physischen Wahrnehmen der jungen Pfirsichblüte. Ebd. 56 139.

3. Der Astralleib oder Empfindungs- oder Seelenleib¹. Er weckt immer wieder das Leben aus dem Zustande der Bewußtlosigkeit. In ihm entsteht das Wissen von einem gegenwärtigen Gegenstand; er ist Träger der darauf bezüglichen Vorstellungen, des Bewußtseins, der Willenswelt, von Leid und Lust, von Freude und Kummer². Er ist eine Gestalt aus in sich beweglichen, farbigen, leuchtenden Bildern, gleicht einem länglichen Ei und ragt an allen Seiten über den physischen und den Ätherleib hervor. Er wird bei der Geschlechtsreife geboren. Im Schlaf hat er keinen Zusammenhang mit dem physischen Leib. Nach dem Tod dauert es etwa ein Drittel der Lebenszeit, dann zerfällt ein Teil des Astralleibes. Es gibt nämlich dreierlei Leichname, physische, ätherische und astralische. „Für die hellsehende Beobachtung sind in der menschlichen Umwelt fortwährend Astralleichname sichtbar“ (S. 72).

4. Die Empfindungsseele. Sie ragt über den Astralleib hinaus und macht das in diesem gebildete Wissen zu dauerndem Besitz³. Sie ist das unterste „Glied“ der „Seele“, durch die überhaupt der Mensch die Eindrücke der äußern Dinge als eigene Welt in sich bewahrt.

5. Die Verstandes- oder Gemütsseele. Sie arbeitet in dem gewonnenen Besitz durch Denken. Sie wird um so größer, je mehr sie vom Wahren und Guten in sich aufnimmt. „Ein Mensch, der lediglich seinen Neigungen, seinem Gefallen und Mißfallen leben würde, hätte eine Verstandesseele, deren Grenzen mit denen seiner Empfindungsseele zusammenfielen.“⁴ Der ganze Mensch ist durchschnittlich viermal so breit und zweimal so lang als der physische Mensch⁵.

6. Die Bewußtseinsseele. Sie erkennt sich selbst, das „Ich“ (S. 31 ff.); sie erkennt das Wahre und Gute ohne den Beigeschmack persönlicher Gefühle⁶.

7. Das Geisteselbst. Während die Bewußtseinsseele die Wahrheit nur berührt, trägt das Geisteselbst sie in sich, aufgenommen und umschlossen durch das „Ich“, mit diesem zu einer Wesenheit verbunden, durch es individualisiert und verselbstständigt; es macht die Geisteswelt zum Eigenleben seiner Seele wie vermitteltst der Sinne die physische Welt⁷. Es ist das niederste „Glied“ des Geistes, der dem Menschen eine höhere Welt als die leibliche und seelische offenbart.

8. Der Lebensgeist. Er ist die Lebenskraft und ein Äthergeist für den Geistesmenschen.

9. Der Geistesmensch. Er ist die selbständige geistige Wesenheit, von der außer ihm befindlichen einheitslichen Geisteswelt abgetrennt wie durch eine geistige Haut, die „aurische Hülle“. „Nur muß festgehalten werden, daß diese ‚geistige Haut‘ sich fortdauernd mit der fortschreitenden menschlichen Entwicklung ausdehnt,

¹ Theosophie 28 ist die Unterscheidung von den Nachbargliedern unklar.

² Steiner, Von Seelenrätseln (Berlin 1917) 207 heißt es vom Ätherleibe nicht nur, daß in ihm die in das Unbewußte gegangenen Vorstellungen erinnert werden, sondern auch, er sei das Geistige, aus dem das Vorstellungsleben des gewöhnlichen Bewußtseins erwächst.

³ Theosophie 26 leistet sie das vorhin dem Astralleib zugeschriebene.

⁴ Theosophie 35.

⁵ Ebd. 151.

⁶ Ebd. 31 ff.

⁷ Ebd. 39 ff.

so daß die geistige Individualität des Menschen (seine aurische Hülle) einer unbegrenzten Vergrößerung fähig ist.“¹

3 und 4 bilden im irdischen Menschen „in gewisser Beziehung“ ein Ganzes, sind „eng vereinigt“ (zum Astralleib im Sinne einiger), ebenso 6 und 7. „Für eine bestimmte Auffassung“ lassen sich obendrein 7—9 (Manas, Buddhi, Atma)², als die (wenigstens teilweise) „umgewandelten“ 1—3 bezeichnen, ähnlich 4—6, so daß der vom Ich aus umgewandelte Astralleib Empfindungsseele, der Ätherleib Verstandesseele, der physische Leib Bewußtseinsseele genannt wird! So kommen schließlich nur vier Glieder in Betracht: physischer, Äther-, Astral- und Ichleib. Nach einer wieder andern Auffassung wären 4—6 Gliederungen oder „Teile“ des Astralleibes (S. 225 432).

Es muß zugestanden werden, daß diese Darstellung des Wesens und der Leistungen der menschlichen Wesensglieder, obwohl wir das Bezeichnendste aus Steiners Wortfluß mit erheblicher Mühe herausfuchten, nichts weniger als klar ist. Wer die Verschwommenheit und Verworrenheit der Steinerschen Vorstellungswelt kennenlernen will, lese die einschlägigen Teile seiner Schriften und vergleiche sie miteinander; er wird über dieses „Hellssehen“ staunen. Immerhin ist so viel ersichtlich, daß Steiner mehr als eine Seele aufstellt. Seele im hergebrachten Sinn ist schon sein Ätherleib, weil Lebensprinzip; wahrhaft geistig soll sicher der Astralleib, als Träger von Verstandes- und Willenstätigkeit, um so mehr alles Höhere sein. Aber die angeführten Ausdrücke, mit denen Steiner von den verschiedenen „Gliedern“ spricht, ferner die Ungleichheit in Organisation, Größe, Gestalt, ferner die Möglichkeit der Trennung gestatten keine andere Annahme, als daß sie sich real voneinander unterscheiden. Wie viele gezählt werden müssen oder können, sei dahingestellt.

Steiner nennt zwar die sieben Wesensteile auch Nuancen oder Schattierungen des Menschenwesens oder vergleicht sie „den sieben Farben des Lichtes“ oder „den sieben Tönen der Tonleiter“³. Doch erstens kann man von Nuancen nicht so sprechen, wie Steiner von unterschiedenen Gliedern spricht. Zweitens aber: besteht Steiner auf den Nuancen, was immerhin zu seinem spiritualistischen Monismus und seiner Vorliebe für Verwand-

¹ Theosophie 43.

² „Ich entlehne meine Ausdrücke aus gewissen Gründen einer okkulten Sprache, die in den Bezeichnungen von der in den verbreiteten theosophischen Schriften üblichen etwas abweicht, in der Sache aber natürlich mit ihnen völlig übereinstimmt.“ Wie Karma wirkt 12 Anm.

³ S. 43; Die Aufgabe der Geisteswissenschaft (2. Tausend, Berlin o. J.) 16; Theosophie 190.

lung und Werden in den „höheren Welten“ statt festen Seins paßt, so verfällt er einer andern Täuschung. Dann trennt nämlich auch nur ein Nuancenunterschied den physischen Leib und die andern „Glieder“; damit schwindet die feststehende wesentliche Zweifelt in der menschlichen Natur.

Es irrt, wer die Einheit der Seele, und es irrt, wer ihren wesentlichen Unterschied vom Stoffe leugnet. Schwer mag sein, Steiner auf das eine oder das andere festzulegen. Denn noch mehr als anderswo ringen hier Wirrwar und Irrtum um die Palme.

2. Zu den Träumereien über das Wesen des Menschen gesellen sich solche über sein Vor- und Nachleben.

Die christliche Lehre von den letzten Dingen des Menschen gibt dem Leben eine unvergleichliche Bedeutung. Uns geschenkt, damit wir uns in Treue gegen den Schöpfer und Herrn in freiem Entschluß bewähren, entscheidet es über die Ewigkeit. Nach dem Tod ergeht über uns ein unabänderliches Gericht. Da der arme Lazarus und der reiche Pharisäer sterben, wird der eine in den Schoß Abrahams getragen, der andere in der Hölle begraben. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben.“¹ Das kirchliche Lehramt hat, übereinstimmend mit den Vätern und Theologen, es als Glaubenssatz aufgestellt, daß die Gerechten alsbald nach dem Tod in den Himmel aufgenommen werden, um Gott selig zu schauen, und die Unbußfertigen alsbald nach dem Tod in die Hölle stürzen². Himmel und Hölle sind nach Schrift und Kirchenlehre ewig. Der Mensch wird nach dem einen Erdenleben kein weiteres zu wiederholter Prüfung erhalten, das gegenwärtige ist nicht ein bloßer Versuch von untergeordnetem Wert; auch ist ein anderes Leben, das nicht mit Himmel oder Hölle geendet hätte — und damit wird die Lehre von den letzten Dingen des Menschen auch zu einer Lehre von den „ersten“ — dem gegenwärtigen nicht vorausgegangen. Der Präexistenzianismus der Origenisten und Priscillianisten, wonach die Menschenseelen zur Strafe für frühere Vergehen in den Leib eingeschlossen wären, wurde ausdrücklich verworfen³. Leo d. Gr. bezeichnet allgemein als ständigen Glauben der Kirche: „Die menschlichen Seelen waren nicht, ehe sie ihren Leibern eingehaucht wurden.“⁴

¹ Hebr. 9, 27.

² Denzinger-Bannwart¹² 530 f. 693.

³ Ebd. 203 f. 236.

⁴ Ep. 15, c. 10: Migne, Patr. lat. LIV 685. Dieses und andere Väterzeugnisse siehe bei Rouët de Journal, *Enchiridion patristicum*² (Friburgi Brisg. 1913) Ind. theol. 223.

Wie alle von Frau Blavatsky ausgegangene Theosophie, so behauptet auch ihre anthroposophische Abart die Reinkarnation, Wiederverkörperung des Menschen, die Seelenwanderung, obwohl die Theosophen, auch die anthroposophischen, die letzte Bezeichnung vermeiden. Das Erdenleben des Menschen soll sich wiederholen, zwar nicht ohne Anfang und Ende, da der Mensch einmal aus andern Daseinsformen gekommen ist und zu andern wieder übergehen wird¹. Es gibt nicht für jeden neuen Leib eine neue Seele, sondern weniger Seelen als Leiber (S. 236 f.). Man verkörpert sich in etwa 2100 Jahren je zweimal, einmal als Mann und einmal als Frau (S. 427). Nach dem Tode muß die Seele in sieben Regionen des „Seelenlandes“, auch „Ort der Begierden“, Ramaloca (so!) genannt, geläutert werden von allen Begierden und Wünschen nach Sinnlichem als solchem. Danach kommen Geist, Seele und der nicht abgeworfene Teil des Astralleibes ins „Geisterland“, Devachan; der Mensch nimmt vorübergehend die Eigenschaften von dessen sieben Regionen an. Durch ein Zusammenwirken der Bewohner jenes Landes und die Erfahrungen des früheren Lebens bildet sich der Keim des spätern Lebens; die Toten schaffen auch die Erde um, so daß diese und das neue Leben zusammenpassen. „Für die hellseherische Beobachtung waltet in dem Lichtstrahl, der von der Sonne auf die Erde fällt, die Kraft der toten Menschen. Diese Beobachtung sieht, wie Menschenseelen die Pflanzen umschweben, wie sie den Erdboden wandeln und ähnliches“ (S. 88 f.). Ja die Seele ist ein Teil der Kräfte, durch die sich eine Geschlechterfolge bildet, die zuletzt zu dem künftigen Elternpaar führt; so bestimmt sie die Vererbungsverhältnisse des künftigen Lebens². „Nach einer gewissen Zeit“ gliedert sich um das Ich herum ein neuer Astralleib, und der Mensch versinkt in Bewußtlosigkeit, doch nicht ohne wie in einem Gemälde einen Vorblick auf die in den früheren Leben geschaffenen störenden Mächte zu haben³. Gewisse höhere Wesenheiten geleiten ihn⁴ zu einem Elternpaar, so daß er mit Äther- und physischem Leibe begabt werden kann. Die Anthroposophen unter sich beschäftigen sich wie die andern Theosophen viel damit, welcher früheren Menschen neue Inkarnationen sie seien; in den Druck wagen sich diese „Feststellungen“ selten⁵.

¹ S. 58 ff. 425 ff.; Theosophie 50 ff.

² Steiner, Weitere Ausführungen über die Erkenntnis vom Zustand zwischen dem Tod und einer neuen Geburt: Das Reich I (1916/17) 497.

³ Vgl. auch Das Reich II 620.

⁴ In dem Hefsthen: Wie Karma wirkt 31 geschieht das durch eine der sich verkörpernden Individualität innewohnende Anziehungskraft. In der Schrift: Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit (Berlin 1911) 53 f. sind es kosmische Kräfte.

⁵ So umgreifen sich die Kreise:

Gilgamesch, Sabin:

Alexander und der Weise [Aristoteles?],

Wiederkehrend waren sie.

Östlichen Mysterienkreisen

Angehört hat ehemals Der,

Den Franziskus [v. Assisi] man geheizen

Hat bei seiner Wiederkehr.

v. Vernus im „Reich“ I 265; vgl. II 462.

56b. I 426.

Die Gestaltung der Erdenleben wird bestimmt durch das Karma. „Dies ist der Inhalt des Karmagesetzes, das besagt: alles, was ich in meinem gegenwärtigen Leben kann und tue . . ., hängt als Wirkung mit den früheren Daseinsformen meiner Seele zusammen und als Ursache mit den späteren.“¹ Steiner hat sich davon Rechenschaft gegeben, daß die Vorbestimmung des Lebens von besonderer Art sein mußte bei den ersten Seelen, „welche, vom Himmelsraum kommend, in Menschenleiber einzogen“. Freilich scheint er auch hier nicht jedes Karma auszusprechen; denn er redet von Bedingungen, denen sie auch „durch ihre außer dem Erdenbereiche gemachten Erlebnisse unterworfen waren“, und er nennt das damals zuerst in Erscheinung tretende, die spätern Inkarnationen beherrschende Schicksalgesetz „menschliches Einzelkarma“, so daß man an ein anderes (außermenschliches? Gesamt-?) Karma denken könnte (S. 237 106). Eine entscheidende Milderung der gewöhnlichen theosophischen Lehre, die mit mathematischer Unverbrüchlichkeit alles Schicksal aus der Vergangenheit ableiten möchte, ist dagegen folgendes. „Man kann . . . durchaus nicht immer sagen: dieses Schicksal rühre von dem oder jenem Verschulden in der Vergangenheit her. Ebensooft wird man zu denken haben, irgendein Erlebnis habe gar keine Beziehung zur Vergangenheit, sondern werde vielmehr erst die Ursache für eine karmische Ausgleichung in der Zukunft sein. Ein Idiot braucht eben durchaus ein (so!) Schicksal nicht durch seine Taten in der Vergangenheit verdient zu haben.“² Das würden andere Theosophen nicht sagen; zu sehr nähert es sich der christlichen Auffassung vom Übel und seiner Zukunftsbedeutung.

Steiner unterscheidet sich von andern Theosophen vorteilhaft auch dadurch, daß er anscheinend zugibt, die Lehre von der Reinkarnation könne in der Bibel nicht gefunden werden, ja sie widerspreche ihr³. Nur täuscht er sich, wenn er nun glaubt, das Christentum müsse sich dazu bequemen, Reinkarnation und Karma unter seine Lehren aufzunehmen. Das Christentum wird sich nicht nach indischen und ägyptischen, pythagoreischen und platonischen Vorstellungen ändern; seine Wahrheit ist ewig.

3. Es hat Religionen und religiöse Sekten mit Geheimlehren und Geheimkulten gegeben. Sie lehrten und übten in „inneren“ Kreisen „Esoterisches“, nur Eingeweihten Zugängliches, während denen „draußen“ das „Exoterische“ blieb. Solche Geheimnisse bestanden in Indien, Babylonien, Ägypten, Gallien, in Palästina bei den Essenern, besonders in der hellenischen, dann der römischen Welt. Die Manichäer hatten eine Esoterie, die Gnostiker betrachteten sich als die Esoteriker des Christentums, mittelalterliche Erben von beiden unterschieden zwischen *credentes*

¹ Steiner, Reinkarnation und Karma² (Berlin 1912) 42.

² Wie Karma wirkt 42.

³ Aufgabe der Geisteswissenschaft 26 f.

und perfecti. Okkultisten aller Art liebten es stets, ihre Vorstellungen als den Geheimsinn von Schrift und Überlieferung zu rühmen¹. Und wie Origenes ein esoterisches und exoterisches Verständnis des Christentums vortrug, so weisen Moderne dem Volke die buchstäbliche, den „Gebildeten“ eine rationalistisch zurechtgelegte Auffassung der christlichen Lehre zu.

Die Kirche aber hat immer gegen alle ihre Kinder volle Offenheit gewahrt. Christus selber war zurückhaltend nur bei Übelwollenden und Verstockten und mahnte die Seinen, die Perlen nicht vor die Schweine zu werfen. Nur in den ersten stürmischen Zeiten und nur gegen Außenstehende beß sich der Arkandisziplin. Die Geheimlehren der Sekten, die einen Riß in die Christengemeinde selber tragen wollten, wurden verworfen. Bis auf den heutigen Tag verlangt die Kirche, daß man ihre Lehren in dem buchstäblichen Sinn annehme, den sie für die unbefangene Auffassung haben. Schon diesen natürlichen Sinn, nicht erst einen vorgeblichen „höheren“, predigt sie als die echte Hinterlassenschaft Christi. Wenn fromme Ausleger der Heiligen Schrift diese zuweilen in noch anderm Sinn als dem unmittelbaren Wortsinne nehmen wollen, einem moralischen oder allegorischen oder typischen oder anagogischen, so darf dies doch nicht auf Kosten des Wortsinnes geschehen. Ebenso wenig dürfen die kirchlichen Glaubenssätze rationalistisch verflüchtigt oder, wie noch kürzlich unter dem ernststen Tadel der Kirche die Modernisten wollten, zu Symbolen herabgesetzt werden. Die christliche Lehre in Schrift und Überlieferung gilt ehrlich so, wie sie vorgelegt ist; es wird in der Kirche nicht anders gedacht als gesprochen. Sie ist auch das Ganze, was die Kirche zu sagen hat; die allgemein verpflichtende Offenbarung liegt in ihr abgeschlossen, und weder Exegeten noch Dogmatiker können auf eigene Faust uns Neues auflegen. Es gibt in der Kirche keine Esoterie, die einer Exoterie widerspräche oder auch nur wirklich Neues zu ihr hinzufügte. Die Lehrerin aller Welt verschweigt niemandem etwas; höchstens schweigt sie von feinem Ausgestaltungen vor Unentwickelten, doch nicht ohne einschlußweise auch diesen alles gesagt zu haben. Sie schweigt nie von sich aus,

¹ Eugenius Philaletha [Thomas Vaughan], *Antroposophia* (sic) *theomagica* (Aus dem Englischen. Leipzig 1749) 205 beklagt die von den Theologen und der gemeinen Lehre der Kirche verlorenen Geheimnisse, versichert aber, „ein wahrer und beherzter Protestant nach dem besten Sinn der englischen Kirchen zu sein“ (232). „Anthroposophie“ hat in diesem Büchlein nicht den Sinn wie bei Steiner; es bezeichnet sich vielmehr nur als „eine Rede von der Natur des Menschen und seinem Zustande nach dem Tode“.

organisatorisch. Der große Katechismus ist keine Esoterik vor dem kleinen, der theologische Universitätsvortrag keine Esoterik vor der Dorfpredigt.

Die Kirche mahnt die sich weise Dünkenden, nicht eine falsche Esoterie des Erkennens anzustreben, die Geheimnisse ergüßeln oder den Glauben in Schauen verwandeln zu wollen. Es ist feste kirchliche Überzeugung, daß wir auf Erden zu glauben haben, und daß unser Glaube unergründliche Geheimnisse birgt.

Noch die vatikanische Kirchenversammlung hat alle diese Behauptungen scharf herausgestellt. Es gibt, sagt sie, nach ständiger Kirchenlehre eine zweifache Erkenntnisordnung mit verschiedenem Erkenntnis mittel: das eine natürliches Erkennen, das andere Glaube gegen Gott, und mit verschiedenem Gegenstand: der eine das natürlich Verstehbare, der andere die Geheimnisse; sie belegt mit dem Anathem den Wahn, als ob die Glaubenslehre unter dem Titel des Fortschritts oder einer höhern Erkenntnis in einem andern Sinne genommen werden könnte, als ihn die Kirche verstand und versteht¹. Als vor kurzem wieder der Modernismus auf Grund seiner Mißdeutung des Dogmas eine „höhere“ Einheit des Christentums mit allen andern Religionen und demgemäß die Wahrheit aller behaupten wollte, wurde er abgewiesen². Was der Kirchenlehre in ihrem natürlichen, buchstäblichen Sinne widerspricht, nenne es sich esoterisch oder wie immer, das verwirft die Kirche als falsch. Es gibt nur eine Wahrheit.

Steiner behauptet wie die andern Theosophen das Dasein eines esoterischen Christentums. „Im Einklang mit allen, die für solche Blicke ihr geistiges Auge zu öffnen suchten, spricht Annie Besant, die Seele der theosophischen Bewegung, von einer ‚verborgenen Seite der Religion‘ in ihrem Buche ‚Esoterisches Christentum oder die kleinen Mysterien‘.“ Man müsse durch das Verständnis der alten Mysterien sich den Schlüssel zum Verständnis des Christentums holen. „Und dazu gibt, so weit möglich, Annie Besants ‚Esoterisches Christentum‘ die Grundlage. Es ist ein Buch, durch das der verborgene Sinn der Bibelworte sich für den hingebungsvollen Leser enthüllt. . . Esoterisch sollen die ‚frohen Botschaften‘ erfasst werden.“³ Es sei zu unterscheiden zwischen dem Bewußtsein des gewöhnlichen Christen und dem des christlichen Eingeweihten⁴. Ein geheimer Sinn müsse in der Lehre Christi gesucht werden; „es verhält sich diese Offenbarung zu dem gewöhnlichen Christentum, wie sich in vorchristlichen Zeiten die

¹ Denzinger-Bannwart¹² 1795 1800 1816 1818.

² Ebb. 2082.

³ Steiner, Einweihung und Mysterien (Berlin 1909) 24 57 f.

⁴ Steiner, Weihnacht (Berlin 1911) 16 21.

Mysterienoffenbarung zur Volksreligion verhalten hat“¹. Für den Erleuchteten wird der überkommene religiöse Dienst in Zeremonien und Sakramenten ein Abbild seines Verkehrs mit der Geisteswelt².

Die Evangelien wie die Buddhalegende sind nicht Biographien im gewöhnlichen Sinne; beide erzählen für Eingeweihte den für einen Weltheiland in den Mysterientraditionen vorgezeichneten Lebenslauf. Was die Verschiedenheiten in den vier Evangelien anlangt, „braucht man nur anzunehmen, daß die vier Evangelien aus vier verschiedenen Mysterientraditionen schöpften“. Tatsachen in den Evangelien wollen „nicht als geschichtlich“ genommen werden, „als ob sie nur als Tatsachen der Sinneswelt zu gelten hätten“, sondern „als Erlebnisse, zu deren Wahrnehmung die geistige Anschauung notwendig ist“. „Ein Mysterium ist deshalb das Evangelium des hl. Johannes. Man lese es so, daß die Tatsachen nur Geist sind, und man wird es richtig lesen.“ So ist z. B. das Lazaruswunder ein Initiationsvorgang. Der Leib des Lazarus war die drei Tage in einem somnambulen Zustand, einem symbolischen Tod (einmal steht auch der Ausdruck „wirklich tot“); dann rief ihn das Erweckungswort zum Leben des Mysten. „Man hat es also mit einer Auferweckung des ewigen ‚Wortes‘ zu tun, zu dem Lazarus auferweckt worden ist.“³ Steiner schreibt vor kaum einer Gewalttätigkeit oder Lächerlichkeit zurück, um der Heiligen Schrift einen esoterischen Sinn unterzulegen.

Der geheime Sinn des Christentums aber wäre nichts anderes als die Anthroposophie. Denn wie Augustinus und seine Schüler, insbesondere Thomas von Aquin, die mit dem Christusereignis zusammenhängenden Vorstellungen aus Schrift und Überlieferung durch den Glauben gewinnen, so bildet ein zweiter Weg die Seelenkräfte zum selbständigen Erkennen aus. „Die Darstellung davon“, was aus der zweiten Vorstellungsart sich entwickelt, „findet man in meiner ‚Geheimwissenschaft‘.“⁴ Man sieht, wie sich hier die Esoterie der Methode: Sehen statt Glauben, und die Esoterie des Gegenstandes: Anthroposophie statt christliches Dogma, die Hand reichen. Dem erwachten Freiheitsgefühl der Persönlichkeit, „einer mündig werdenden Menschheit gebührt es, statt des Glaubens ein Wissen zu haben“⁵. „Nur da, wo die Kirche bloß den Glauben fordert, geht die Geisteswissenschaft weiter und zeigt den Weg zum übersinnlichen Erkennen. Das aber, was sie auf diesem geistigen Erkenntniswege findet, ist dasselbe, was die Mystiker, Seher und Eingeweihten aller Zeiten und Völker hinter dem Schleier

¹ Steiner, Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums⁴ (Leipzig 1910) 140.

² Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten⁶ 162.

³ Christentum 117 ff. 126 ff.; Führung 13 f. 16 ff. Ein Rezensent im „Reich“ II 200 f. meint ähnlich von der Genesıs, sie schildere Vorgänge aus der übersinnlichen Welt.

⁴ Christentum 185 f.

⁵ Schröder, Die Anthroposophie Dr. Rudolf Steiners (Konstanz 1918) 19 71 f. 79.

der Sinneswelt gefunden haben.“¹ Aus allem ergibt sich die Rückständigkeit des bisherigen kirchlichen Christentums. „Nur der allergeringste Teil der Tiefen der neuen [durch die Christuserscheinung zugeflossenen] Weistümer ist bis auf die Gegenwart herein in das physische Dasein eingeflossen.“²

Das esoterisch verstandene Christentum sei mit den andern Religionen eins. In bezug auf die alten Mysterien wird die Formel hingestellt: das Christentum sei die „um das Christus-Ereignis bereicherte Mysterien-Erkennntnis“³. So ungeheuerlich diese, wenn auch beschränkte Gleichsetzung den Vertretern der Religionsgeschichte erscheinen mag, wie werden sie erst staunen, wie werden sie sich als arme Unwissende vorkommen, wenn ihnen Steiner seine hellseherischen „Forschungen“ über die Mysteriengeschichte mitteilt! Auf der vor vielen, vielen tausend Jahren versunkenen Atlantis nämlich gab es Saturn-, Mars-, Jupiter- usw.-orakel, deren Eingeweihte ihr Anschauen nur bis zu den hohen Führern der entsprechenden Planetenwesen emportrugen und diese Führer als „höhere Ichs“ hatten, jedoch vor allem ein Sonnen- oder Christusorakel, wo man „den Christus“ und zugleich die Geheimnisse der niedern Orakel erkannte (S. 245 ff.). Tene Eingeweihten hatten die wahre Lehre von der Reinkarnation. Nach dem Untergang der Atlantis zogen sie nach Osten, der „Christus-Eingeweihte“ „in einer gewissen Zeit“ nach Innerasien. Unter andern wunderbaren Kräften hatte das Sonnenorakel auch die, „solche menschliche Lebensleiber bei diesem oder jenem Menschen hervorzubringen, wie sie die besten der Eingeweihten des Jupiter, des Merkur usw. gehabt haben. Man bewahrte mit den Mitteln, die man dazu hatte und welche hier nicht weiter zu besprechen sind, die Abdrücke der besten Lebensleiber der alten Eingeweihten auf, um sie späteren geeigneten Menschen einzuprägen. Bei den Venus-, Merkur- und Vulkan-Eingeweihten konnte man ein solches Verfahren auch für die Astralleiber anwenden“ (S. 255). Von ihren Schülern in verschiedenen Abfolgen, deren „Geschichte“ man bei Steiner findet, stammen die großen Religionen der Indier, Perser, Babylonier, Ägypter, die Mysterien der Griechen und Römer. Die alten griechischen Philosophen gaben die Geheimnisse der „Eingeweihten“ in Begriffen wieder. Buddha war ein Gesandter „des Christus“⁴. Die Mythen

¹ v. Bernus im „Reich“ I 446. Derselbe singt ebd. 263:

Die daraus hervorgestiegne	Nichts hat sie uns zu vermachen.
Kirche hat es dann erfüllt,	Aber das Mysterium setzt,
Esoterisch — das Verschwiegene	Nun die Seelen mehr erwachen,
Blieb jedoch auch ihr verhüllt.	Langsam ein und reift erst jetzt.

² S. 281; Führung 43 60 64; M. B. Freidank, Vom Denken zum Geist. Ein Wort für Rudolf Steiner und seinen Weg in die übersinnlichen Welten (Dreslau 1918) 47.

³ Christentum 184 f. Nach S. 112 hätten schon „die im Sinne des Osiris-Mythus Initiierten“ die „große Initiation“ = Auferstehung gehabt, durch die Jesus über Buddha hinausragte.

⁴ Von dem Christus ausgesendet
In die Wandelwelt ward Er,

Daß, zur Liebe hingewendet,
Er die Seelen vorbelehrt (so!).

v. Bernus im „Reich“ I 121.

der Völker sind nicht willkürlich erfundene Allegorien, sondern seelische Erlebnisse der „Eingeweihten“, in denen als in Illustrationen sie die „höhern Welten“ erblickten¹. „In allen Religionen sind die höheren Geheimnisse in einer für das Gemüt und den Glauben zugerichteten Form enthalten.“² Im esoterischen Gehalt fallen daher alle zusammen, sind eins mit der wesentlich esoterischen Anthroposophie und sollen in diese übergehen. Als Erbin der alten Mysterien, mit dem Neuen jedoch, daß sie nun das Christusereignis nicht mehr bloß prophezeit, sondern als geschehen und innerhalb der irdischen Entwicklung schaut, erzieht sie die „Eingeweihten des Grales“³.

Der Gegensatz zum katholischen Christentum ist hier offenkundig und geradezu als anthroposophischer Behrsatz aufgestellt. Die Kirche verwirft Esoterik und hält sie von sich fern; die anthroposophische wie andere Theosophie behauptet Esoterik des Christentums, ja beansprucht, diese Esoterik selber zu sein.

Der Gegensatz ist um so schärfer, als die Anthroposophie auch inhaltlich, wie wir an mehreren Stellen feststellen mußten, dem Christentum widerspricht; ihre Esoterik wäre nicht eine bloße Zufügung zum Christentum, sondern eine Leugnung und Abminderung. In lautem Widerstreit mit den Tatsachen steht die Behauptung: „Geisteswissenschaft bringt nichts, was dem Lehrgebäude der katholischen Kirche grundsätzlich widerspräche.“⁴ Ganz falsch ist der anthroposophische Grundsatz: „Wenn z. B. die Erforschung des Christusimpulses innerhalb der Menschheitsentwicklung durch die Geistesforschung ihre Pflege findet, so geschieht dies nicht im Sinne eines religiösen Bekenntnisses, sondern so, daß der Bekenner einer jeden religiösen Richtung sich zu dem entsprechenden geisteswissenschaftlichen Ergebnis verhalten kann, wie sich etwa der Bekenner der Hindureligion oder des Buddhismus zur kopernikanischen Astronomie verhält, trotzdem diese nicht in seinen religiösen Urkunden sich findet.“⁵ Die Kopernikuslehre stört den Hindu nicht und beeinträchtigt den Buddhisten nicht in seiner Religion; aber die Anthroposophie stört und beeinträchtigt den Christlichen

¹ Christentum 85 f.; Blut 8. Vgl. Das Reich I 459; Theosophie VIII 292 aus einem Vortrag Steiners: Die nordische, astrale Erklärung der Sonnenfinsternis, daß ein Wolf die Sonne verfolge, sei richtiger als die physische, daß sich der Mond vor die Sonne stellt.

² Steiner, Lebensfragen der theosophischen Bewegung² (Berlin 1910) 27; Christentum 121; Seiling, Theosophie und Christentum (Berlin 1910) 34 f.

³ G. 279 409 ff.; Christentum 115.

⁴ v. Bernus im „Reich“ I 446.

⁵ Schröder, Anthroposophie 8.

Glauben, obwohl Steiner, sei es aus Unwissenheit, sei es aus Verblendung, das Gegenteil versichert¹.

„Auch nicht die Intensität in der Ausübung seines [des einzelnen] religiösen Bekenntnisses und seines religiösen Kultus braucht in irgendeiner Weise beeinträchtigt zu werden durch dasjenige, was der Mensch in der Geisteswissenschaft findet.“² Das ist wiederum ganz falsch. Die Kirche verwirft die Lehren, wie sie die Anthroposophie glaubt, verbietet sie anzunehmen, erklärt als schwere Sünde, ihnen anzuhängen, und könnte keinem ihr darin Ungehorsamen, der weiß, was er tut, den Empfang der heiligen Sakramente, gar in esoterischer Meinung, gestatten.

Die Versicherung Steiners, daß er seine „Ergebnisse“ „nicht im Sinne eines religiösen Bekenntnisses“ vortrage, daß er nicht eine Sekte bilden oder eine neue Religion oder ein religiöses Bekenntnis schaffen, vielmehr das Alte stützen wolle³, ist von keinem Belang; denn welches immer seine Worte oder seine Absichten sind, seine tatsächliche Leistung ist derart, daß sie sich mit dem katholischen Christentum nicht verträgt.

Nicht ersetzen wolle er die religiöse Weltanschauung, heißt es. Aber wir lesen auch, daß die Religionen, die sich auf Glauben gründen, nicht mehr genügen können und daher Theosophie kommen müsse⁴. Steiners Schüler E. Unger⁵ schreibt: „Die heutigen Religionen, soweit sie sich auf Traditionen stützen müssen, können die Seelen nicht mit einem Inhalt füllen, zu dem sie keine Verwandtschaft mehr haben.“ Man erinnere sich an das, was oben über das anthroposophische Wissen statt des alten Glaubens angeführt worden ist. Was bedeutet dies alles anders als Ersatz des Christenglaubens durch die Theosophie? Es ist die verhängnisvolle Wirkung von Theosophie wie von anderm Okkultismus, daß sie den Hunger der Seele nach Höherem durch einen „Ersatz“ beschwichtigen und die Menschen davon abhalten, Speise voll göttlicher Nährkraft zu suchen und zu genießen.

Es braucht nicht geleugnet zu werden, daß die anthroposophische Theosophie „in gewisser Beziehung“ — Steiner liebt diesen Ausdruck — den Vorzug verdient vor rohem Materialismus oder Christuslosem Heiden-

¹ Steiner, Vom Menschenrätzel (Berlin 1916) 279; Aufgabe der Geisteswissenschaft 22.

² Aufgabe der Geisteswissenschaft 22.

³ Lebensfragen 30; Menschenrätzel a. a. O.; Aufgabe a. a. O.

⁴ Lebensfragen 27 ff.

⁵ Das Reich II 408.

tum. Man versteht auch, daß aus dem gänzlich haltlosen liberalen Protestantismus heraus nach dem Strohhalme der Anthroposophie gegriffen wird. Es haben neuerdings zwei Pastoren sich ihrer angenommen, Fr. Rittelmeyer zu Berlin in verschiedenen Zeitschriften, insbesondere der „Christlichen Welt“, und J. Geyer zu Hamburg in dem kleinen Heft: „Unsterblichkeit des Menschen und wissenschaftliches Denken. Ein Wegweiser zur Lebensgewißheit“ (Leipzig 1918). Aber es können nur einzelne sein, die in der Anthroposophie Erhebung aus dem Nichts oder Rettung vor dem Zusammenbruch finden; die übrigen werden von der heillosen Phantastik um so ärger abgestoßen und allem Überfönnlichen um so sicherer entfremdet. Und sei immerhin die anthroposophische Theosophie für einige ein Mehr und ein Fortschritt, für den katholischen Christen ist sie ein Weniger und ein Abfall.

Katholisches Christentum und Anthroposophie verhalten sich zueinander in wesentlichen Stücken wie Ja und Nein. Wie die Steinersche Anthroposophie heute ist, kann sie mit dem katholischen Christentum nicht in einer Seele wohnen.

Otto Zimmermann S. J.